Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. **Leipzig, 18. August 1922.** **XLIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 15 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 4,— Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Ein neuer Zweig religionspsychologischer Arbeit.*)

I.

So verschieden noch heute die Ansichten über Aufgabe und Methode der Religionspsychologie sind, so besteht doch darin Uebereinstimmung, daß, mindestens in ihrem ersten Ansatz, die Religionspsychologie die empirischen Erscheinungen des religiösen Lebens zur Geltung zu bringen habe. Ueber den Mangel an gesicherten Ergebnissen und anerkannten Methoden auf religionspsychologischem Gebiet ist oft genug geklagt worden. Um so dringender dürfte es sich empfehlen, die wertvollste und allgemein anerkannte Seite der Religionspsychologie, ihre Einstellung auf die Empirie, zum beherrschenden Prinzip der Arbeit zu machen.

Als Wobbermin 1907 durch die verdienstvolle deutsche Ausgabe des James'schen Hauptwerkes die Aufmerksamkeit auf den amerikanischen Zweig der religionspsychologischen Arbeit lenkte, schien es, als ob damit eine bewußte Hinlenkung zur Empirie im modernen Sinn eingeleitet sei. Aus verschiedenen Gründen aber kam diese Einstellung auf die Empirie nicht zur vollen Entfaltung. Einmal rückte für Wobbermin selbst der Schwerpunkt entsprechend seiner „transzendentalpsychologischen" Methode wenigstens nach ihrer ursprünglichen Formulierung etwas nach der erkenntnistheoretischen Seite. Sodann kann man zuweilen sich dem Eindruck nicht verschließen, daß in der Menge der religionspsychologischen Arbeiten und Aufsätze vielleicht unbewußt, aber nicht minder wirksam die dahinterstehende Weltanschauung, bezw. der philosophische Standpunkt, damit zusammenhängend auch methodische Axiome sich in einer Weise geltend machten, die der Erfassung des Empirischen nicht immer zuträglich gewesen ist. Vor allem aber hat schließlich noch ein Moment der religionspsychologischen Arbeit ihr Gepräge gegeben: sie war noch nicht grundsätzlich hinausgekommen über die methodisch unzuverlässige, ungeregelte Selbstbeobachtung, die in der allgemeinen Psychologie schon verfeinerten Methoden hatte weichen müssen. Selbst die so „exakt" sich ausnehmenden, auf Sammlung und Sichtung umfangreichen Materials beruhenden statistischen Untersuchungen Starbucks, die Vorbrodt in deutscher Uebersetzung zugänglich gemacht hat, fußen doch letztlich auf der subjektiven, unmethodischen Selbstbeobachtung der befragten Personen und sind, wo es sich um die tiefer liegenden Vorgänge und Zusammenhänge handelt, nichts weniger als exakt.

*) Dieser Artikel ist uns bereits im April zugegangen, mußte aber wegen Raummangels bis heute zurückgestellt werden.
Die Schriftl.

Sollte einmal ganz ernst gemacht werden mit der Einstellung auf die Erfassung des empirischen Tatbestandes, so bedurfte es dringend einer Auseinandersetzung der Religionspsychologie mit derjenigen Methode der allgemeinen Psychologie, die am entschlossensten der empirischen Beschaffenheit der seelischen Erscheinungen nachgeht, mit der experimentellen Methode. Eine solche Auseinandersetzung konnte sich zu erübrigen scheinen, solange es für ausgemacht galt, daß die experimentelle Methode, von Wundt feinsinnig ausgebildet, auf dem Gebiet der einfacheren seelischen Vorgänge durch unbestrittene Erfolge sich zwar ihr Daseinsrecht erkämpft habe, daß sie aber für das Gebiet der tiefer liegenden Vorgänge schlechthin unanwendbar sei. Dieses Vorurteil hat in der allgemeinen Psychologie lange seine Geltung verloren. Seitdem die sogen. „Würzburger Schule", der von den Arbeiten Oswald Külpe's ausgehende Psychologenkreis, es unternommen hat, auch für die komplexeren Erscheinungen des höheren Seelenlebens das Experiment anzuwenden, und seitdem durch diese „Psychologie der Denkvorgänge" beachtenswerte Ergebnisse erzielt worden sind, ist eine Auseinandersetzung der Religionspsychologie mit dieser neuesten Richtung der Psychologie nicht mehr zu umgehen. Eben diese Auseinandersetzung ist in dem umfangreichen Werk eingeleitet, in dem Girgensohn auf Grund 10jähriger Arbeit es unternommen hat, in einem praktischen Versuch die neuen psychologischen Erkenntnisse auf die Religionspsychologie anzuwenden.

Girgensohn, K. D. Dr. **Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens**, eine religionspsychologische Unter-

suchung auf experimenteller Grundlage, Leipzig 1921, S. Hirzel (XII, 712 S.), 120 M.

In dem oben dargetanen Zusammenhang angesehen, dürfen die mühevollen und ertragreichen Untersuchungen des Verf. allen Anspruch auf sorgsame Beachtung erheben. Sie bieten zu viel Neues, als daß die Wissenschaft ohne ernsthafte Auseinandersetzung daran vorübergehen kann. Wie man sich auch zu der Methode und den Ergebnissen des Verf. stelle, so kann doch nicht genug begrüßt werden, daß die Grundtendenz aller religionspsychologischen Untersuchungen, das Erfassen der tatsächlichen Wirklichkeit des religiösen Erlebens, hier erneut zum Problem gemacht und mit den uns heute zu Gebote stehenden Mitteln energisch in Angriff genommen worden ist. Selbst wo man der Meinung wäre, daß eine Religionspsychologie auf experimenteller Grundlage kaum imstande sei, dem Phänomen der Religion und ihrem Geheimnis näherzukommen, so würden doch derartige Untersuchungen ihren Wert schon darin haben, daß durch sie die Grenzen aller religionspsychologischen Arbeit erkennbar würden. Und sodann würde selbst ein solches negatives Ergebnis nicht nur für die Religionspsychologie, sondern auch für die allgemeine Psychologie und deren neueste Richtung, die „Psychologie der Denkvorgänge", deren Methoden in dem vorliegenden Werk angewandt worden sind, wertvoll sein. Denn wenn es der Anspruch der neuen Denkpsychologie ist, „daß wir heute wissen, daß selbst das aesthetische, ethische, religiöse und wissenschaftliche Verhalten nicht durchweg jenseits der Grenzen der experimentellen Methode liegt" (vgl. Oswald Külpe, Internation. Monatschrift f. Wissenschaft usw., 1914, S. 1225), so wird die Durchführbarkeit oder Nichtdurchführbarkeit dieses Anspruches auf dem religiösen Gebiet die Geltung der neuen Denkpsychologie entweder erheblich steigern oder aber in Mißkredit bringen und auf jeden Fall dem Fortschritt der psychologischen Erkenntnis dienen. Man kann ja freilich Bedenken darüber hegen, daß die Religionspsychologie sich in dem vorliegenden Werk mit einer psychologischen Richtung verbunden hat, die sich auf dem Gebiet der allgemeinen Psychologie noch keineswegs unbestrittene Geltung errungen hat. Man kann darauf hinweisen, daß es der Religionspsychologie, namentlich der von theologischer Seite betriebenen, wohl anstehe, wie es denn auch meist der Fall ist, nur erprobte und langbewährte Methoden der Psychologie zur Anwendung zu bringen. Aber gegenüber dieser wohl berechtigten Vorsicht und gegenüber dem damit zusammenhängenden wohl begreiflichen „Nachklappen" der Religionspsychologie mag man sich doch auch einmal dessen freuen, daß in der vorliegenden Arbeit der Verf. mit der neuesten Richtung der Psychologie zusammen in vorderster Linie und in Reih und Glied steht.

Tatsächlich liegt es doch heute auch schon so, daß die wohl verständlichen Bedenken, die sich gegen eine Anwendung experimenteller Methoden auf die höheren Seelenvorgänge, namentlich die religiösen, geltend machen lassen, schon längst erörtert und daß die Erweisung ihres Rechtes und ihres Unrechtes über das erste Stadium heftiger Auseinandersetzungen schon hinausgekommen ist. Es war ja Wundt, der Meister der experimentellen Psychologie, selbst, der die schwersten Bedenken gegen die neue Methode der „Ausfrageexperimente" erhob. In ihrer Arbeitsteilung zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson, in dem Verfahren der Ausübung eines Reizes und der Beobachtung der Reaktion sei diesen Versuchen das Aussehen von Experimenten eigentümlich, während ihnen doch die für das Experiment wesentlichen Merkmale mehr oder weniger abgingen. So beachtlich diese Einwände sind — auch der Verf. setzt sich ernstlich mit ihnen auseinander (S. 672 ff.) — so sollte man sich doch vor Augen halten, daß nicht das die wichtigste Frage ist, ob diese auf dem Gebiet des höheren Seelenlebens angestellten Versuche wirklich im strengen Sinne den Namen eines Experimentes verdienen. Schon Wundt hatte zwischen vollkommenen und unvollkommenen Experimenten unterschieden. Der Verf. geht noch weiter und weist darauf hin, daß selbst Wundts „vollkommene" Experimente letztlich nicht vollkommen sind, da ihnen noch letzte unerfaßbare Gegebenheiten zu Grunde liegen, daß es somit überhaupt nur relativ vollkommene Experimente gibt, die sich je nach dem Umfang der mit in Kauf zu nehmenden Voraussetzungen mehr oder weniger von dem Ideal eines Experimentes entfernen (S. 677 ff.). Mögen dann die auf dem Gebiet des religiösen Lebens angestellten „Experimente" zu den am wenigsten vollkommenen gehören, so ist das leicht zu verschmerzen, wenn nur durch sie ein Fortschritt über die gewöhnliche Beobachtung hinaus, und wäre es auch der geringste, erzielt wird.

Ist damit einer mechanischen Uebertragung des psychologischen Experimentes auf das religiöse Gebiet von vornherein der Boden entzogen, so bleibt die Frage noch offen, wie weit auf dem Gebiet des religiösen Seelenlebens überhaupt das „Experiment" eine Stätte haben darf. Mag es sich auch nicht um Experimente im strengen Sinne handeln, so bleibt doch bestehen, daß ein Versuchsleiter in einem zu einer bestimmten Stunde stattfindenden Versuche in religiösem Sinn auf eine Versuchsperson einwirkt, deren Aussagen zu Protokoll nimmt, die Dauer der Aussagen und Reaktionen mit der Stechuhr mißt, den Versuch unter gleichen oder willkürlich veränderten Umständen wiederholt, durch methodisches Fragen gewisse unklar gebliebene Komplexe aufhellt, um schließlich das gewonnene Material sorgfältig zu sichten und zu analysieren — alles in allem ein Verfahren, bei dem die Gefahr einer Entweihung des religiösen Erlebens als nicht ausgeschlossen erscheint. Außerdem ist die Frage nicht unberechtigt, ob nicht in der Luft der Versuchsstunde das eigentlich Religiöse den Beteiligten wie ein Nebel zerrinnt und den Augen entschwindet. Die Bedenken können in der Tat garnicht ernst genug genommen werden. Um so beruhigender wirkt es, daß die vorliegenden Untersuchungen mit den behandelten Gefahren bewußt rechnen. Mit aller wünschenswerten Klarheit erklärt der Verf. (S. 12), daß man mit der Religion selber überhaupt nicht experimentieren kann, wohl aber könne man mit dem Menschen experimentieren, der religiöse Erlebnisse gehabt hat. Damit dürften manche Bedenken beseitigt sein, die sich ohne näheres Zusehen leicht an den Namen einer experimentellen Religionspsychologie knüpfen. Man steht denn auch in der Tat, wenn man die umfangreichen in dem Werk wiedergegebenen Protokollauszüge der Versuche auf sich wirken läßt, unter dem Eindruck, daß nirgends das Geheimnis der Religion in unzarter Weise ans Licht gezerrt und entweiht wird. Lic. Sommerlath-Leigzig.

Lippl, Joseph, Dr. (Hochschulprof. am Lyzeum Regensburg), **Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre.** München und Kempten, Jos. Kösel und Friedr. Pustet (99 S. kl. 8), geb. 22 M.

Auf Verkehrtheiten stößt man in diesem Bändchen, einer Nummer der Sammlung Kösel, nicht eben oft — aufgewiesen mag nur die eine, verkehrteste, S. 26 sein: für die Anordnung der

Suren des Korans sei im allgemeinen das Bestreben maßgebend gewesen, die kürzeren voran, die längeren an den Schluß zu stellen —. Der Verf. kennt — auch das Schriften-Verzeichnis am Schluß läßt das ersehen — die beste Literatur, auch neuere und neuste wie Tor Andrae's „Die person Mohammeds in lehre und glauben seiner gemeinde“ oder Nicholson's Studies in Islamic mysticism, und versteht sich auf die Kunst des Exzerpierens. Auch wohlgeordnet sind seine ausgezogenen, eigentlich Wesentliches kaum übergehenden Notizen, und das durchaus. Woran man weiter seine Freude haben kann, ist, daß der Verf. über Mohammed nicht meint absprechender urteilen zu müssen, als das die unvoreingenommene neuere Forschung tut, an die er sich weislich hält: der arabische Prophet kein Betrüger, an der Ehrlichkeit seines Glaubens nicht zu zweifeln, auch in seiner medinischen Zeit nicht wohl zu zweifeln. Ist es verstattet, nach solcher Anerkennung an der vorliegenden Leistung auch etwas zu bemängeln, so wäre es vor allem dies, daß auf den 94 Seiten Textes kein irgend Neues begegnet, keine neue Tatsache, nirgends auch ein neuer, eigener Gedanke, nichts, rein nichts, was nicht anderorts bereits zu lesen stände. Immerhin, die Materialien findet der Leser hier beisammen, aus denen sich ein „Abriß über Entstehung, Entwicklung und Lehre des Islam“, um den es Lippl zu tun gewesen, sehr wohl gestalten ließe. S. 60 wollte doch wohl dîn-i-ilâhî geschrieben sein?; daß Akbar sein Glaubenssystem je als dîn-i-Allâh = Religion Allâhs bezeichnet hätte, wüßte ich jedenfalls nicht.

H. Haas-Leipzig.

Leisegang, Hans, Dr. phil. (Privatdozent der Philosophie und Studienrat in Leipzig), **Der heilige Geist.** Das Wesen und Werden der mystisch-intuitiven Erkenntnis in der Philosophie und Religion der Griechen. I. Band. I. Teil. Die vorchristlichen Anschauungen und Lehren vom *πνεῦμα* und der mystisch-intuitiven Erkenntnis. Leipzig-Berlin 1919, Teubner. (VI, 267 S. gr. 8°).

Vor etwa 15 Jahren sagte mir Martin Kähler einmal gesprächsweise: die christliche Anschauung vom heiligen Geiste bezeuge sich schon durch die Formen ihrer Ausdrucksweise als original. Dies Urteil war vom Standpunkte unserer damaligen wissenschaftlichen Erkenntnis aus begreiflich. Man hat von jeher viel Arbeit daran gewandt, die Formeln der altkirchlichen Christologie entwicklungsgeschichtlich zu begreifen. Aber die Lehre vom Geiste wurde stiefmütterlich behandelt. Hier greift Leisegangs Darstellung ein. Er zeigt, wie die Formeln, in denen die ersten Christen vom heiligen Geiste reden, in einem ähnlichen Verhältnisse zum Griechentum stehen, wie die Formeln ihrer Christologie. Er weist auch eine starke sachliche Verwandtschaft auf, die hier besteht; sie fällt umso mehr auf, als das Spätjudentum wenig vom heiligen Geiste zu sagen weiß. Damit will ich freilich noch kein Urteil über eine bestimmte religionsgeschichtliche Entwicklungsreihe fällen. Hier liegen die Dinge nicht einfach. Vielleicht gibt das unterdes erschienene neueste Buch von Leisegang (Pneuma Hagion 1922) Veranlassung, die Entwicklungsfrage aufzurollen. Leider fehlt es noch an einer ausreichenden Arbeit über den heiligen Geist im Spätjudentume. Nur ein guter Kenner der Rabbinen könnte sie liefern.

Leisegangs besondere Stärke ist Philon von Alexandrien. In Philon ist er wohl besser zu Hause, als irgend ein anderer lebender Forscher (wir erwarten von Leisegang ein griechisches Register zu Philons Schriften, das reiche Aufklärung verspricht). So benutzt er denn Philon als Ausgangspunkt, deutet seine Einzelaussagen und sucht sie geschichtlich aus der griechischen Vergangenheit zu begreifen. Diese Arbeitsweise ist für den eiligen Leser nicht gerade bequem. Eine rein der Zeitfolge nachgehende Darstellung wäre übersichtlicher. Aber angesichts des verwickelten Tatbestandes und der wenigen Vorarbeiten dürfte Leisegangs Verfahren das angemessenste sein. Er macht jedem Mitarbeiter deutlich, wie der Gang seiner Untersuchung verlief. So kann jeder sofort über den Grad der Sicherheit urteilen, der im einzelnen erreicht wurde.

Wie der Untertitel mit Recht andeutet, weitet sich die Darstellung vielfach aus zu einer Geschichte der Mystik in der altgriechischen Welt: ich brauche nicht erst zu betonen, wie aktuell eine Behandlung gerade dieser Frage in unseren Tagen ist. Die Bedeutung des Dionysos wird scharf hervorgehoben (ein Bild des Leidener Dionysoskopfes schmückt das Titelblatt: wie Flammen stehen die Locken des Gottes über dem Stirnbande hervor). Über Platons Verhältnis zur Mystik werden wir gut unterrichtet. Poseidonios wird in den rechten Zusammenhang eingestellt. Und über Philons inneres Verhältnis zum Alten Testamente und zum Griechentume werden uns tiefgreifende Untersuchungen geboten. Die alte, vielverhandelte Frage, ob es im Judentume Mystik gibt, drängt allmählich zur Lösung. Man kann schwerlich dem Semiten an sich alle Begabung zur Mystik absprechen (hier ist das neue Werk von Ditlef Nielsen, Der dreieinige Gott I 1922, sehr lehrreich). Aber eine Reihe semitischer Religionen, darunter auch das Spätjudentum, nehmen in der Tat eine antimystische Haltung ein (das wird noch deutlicher werden, wenn man einmal die kümmerlichen Reste von Mystik zusammenstellt, die sich im Talmud finden). Umgekehrt ist es eine Eigenart des Griechentums, morgenländische Religionen ins Mystische umzugestalten, Religionen, die zunächst gar nicht mystisch sind. Das läßt sich nicht nur bei dem Juden Philon nachweisen, sondern ebenso bei den Verehrern des Adonis und der Isis.

Leipoldt.

Beer, Georg, Dr. (o. ö. Prof. d. Theol. an d. Universität Heidelberg), **Bedeutung des Ariertums** für die israelitisch-jüdische Kultur, Heidelberg 1922, W. Ehrig (36 S. gr. 4) 4 M.

Eine Schrift wie diese mußte längst einmal geschrieben werden. Seitdem im uralten vorgeschichtlichen Palästina die Spuren nichtsemitischer Bevölkerungen immer stärker hervortreten, und nachdem vollends die hetitische und die Mitannikultur immer deutlicher als mit arischen Elementen durchsetzt erscheint, mußte einmal das ganze alte und jüngere Israel auf die Einflüsse von arischen Gebieten aus untersucht werden. Die Ergebnisse sind teilweise überraschend. Auch wenn man manches Fragezeichen anbringt und dies oder jenes geradezu streicht, bleibt immer noch genug des Neuen und zum Nachdenken Reizenden übrig. Ich persönlich muß allerdings gestehen, daß ich von der früher, wenn auch immer mit großer Zurückhaltung, so doch als erwägenswert vorgetragenen Meinung: die palästinische Megalithkultur könnte indogermanisch sein, zurückgekommen bin. Die Zeit der indogerman. Wanderung macht, soweit wir zur Zeit sehen, doch allzu große Schwierigkeit. Karge sieht hier glaube ich richtig. Auch die Verwertung der Gleichung jain = Wein, schor = taurus wage ich nicht mitzumachen, da beide Worte nur im Griechischen und Lateinischen, sonst aber nicht vorkommen. Sie können mit der Sache vor Zeiten aus Kleinasien gekommen sein. Denn eine nordische (kleinasiatisch-armenoide) Urbevölkernug wird man im vorsemitischen Kanaan doch wohl annehmen müssen.

Rud. Kittel-Leipzig.

Harrison, P. N. M. A., D. D., **The problem of the Pastoral Epistels.** Oxford 1921, University Preß (X u. 200 S. gr. 8 geb. 12 1/2 sh.)

Zur Lösung des schwierigen Problems, das die Pastoralbriefe der Forschung bieten, untersucht Verfasser vor allem die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Briefe und die offenbar in ihnen sich findenden paulinischen Elemente. Die erstere Untersuchung ist sehr sorgfältig und anschaulich. Der ganze Wörterschatz der Briefe ist gründlich durchgearbeitet, daraufhin wird genau berechnet, wie die paulinischen Wörter (besonders Partikeln und Präpositionen, die in den Pastoralbriefen fehlen) sich auf die übrigen Briefe verteilen, wieviel Hapaxlegomena sich durchschnittlich auf einer Seite der Westcott Hortschen-Ausgabe in den einzelnen Briefen finden, wie viele Wörter die Pastoralbriefe mit den übrigen Schriften des N. Test., wie viele sie mit den apostolischen Vätern und Apologeten gemeinsam haben; es wird festgestellt, welche Ausdrücke auch bei den letzteren nicht vorkommen (es sind das sehr viele), welche stereotypen und welche paulinischen Formeln in den Pastoralbriefen sich finden. Das geschieht in Tabellen mit Zahlen und Kurven sowie in Anhängen, die auch für künftige Untersuchungen wertvoll bleiben. Eine Wiedergabe des griechischen Textes, in der die bei Paulus nicht vorkommenden Worte (darunter die Zahl 60) rot gedruckt, die paulinischen Ausdrücke (mit Angabe der Fundorte am Rande) unterstrichen, die angeblich echten Abschnitte durch besonderen Druck hervorgehoben und die Hapaxlegomena vermerkt sind, gibt am Schluß ein deutliches Bild der Sachlage in sprachlicher Hinsicht. Trotzdem wirken die Folgerungen, die unter dem Einflusse von Holtzmann und Harnack aus dem Tatbestand gezogen werden, nicht immer überzeugend. Wohl treten die Abweichungen von den älteren Paulinen scharf hervor, (wie weit sie durch die besondere Art der Briefe veranlaßt sind, wird freilich nicht berücksichtigt), auch die Annäherung (mehr kann man nicht sagen) an die spätere christliche Literatur. Doch wird zu wenig bedacht, daß das sprachliche Moment bei der geringen Zahl der uns erhaltenen paulinischen Briefe unmöglich das ausschlaggebende sein kann, daß die bei den Apologeten wiederkehrenden Wörter der Pastoralbriefe auf den Einfluß der Lektüre dieser Briefe zurückgehen können, daß man, um auf diesem Gebiete zu gesicherten Resultaten zu gelangen, nicht nur die außerbiblische Literatur des ersten Jahrhunderts berücksichtigen, sondern auch auf die Gegend achten muß, in der die Schriften verfaßt sind,. und auf das Sprachgut, das kein griechischer Schriftsteller entbehren kann. Die Zusammenstellung der paulinischen Ausdrücke, die die Pastoralbriefe enthalten, macht auf mich durchaus nicht den Eindruck, als ob hier ein Fälscher paulinisches Material benutzte, um seine Fälschung zu verdecken. Zu Unrecht wird die Fälschung, für die ein ausreichender Beweggrund fehlt, als harmlos beurteilt, wird doch in diesen Briefen auf gutes Gewissen und auf gesunde Moral sehr großes Gewicht gelegt und die göttliche Berufung des Verfassers zum Apostel mit den Worten „ich rede die Wahrheit und lüge nicht" ausdrücklich bekräftigt. Wem die sprachlichen Abweichungen erhebliche Schwierigkeiten bereiten, wird, wenn er sie nicht dadurch für lösbar hält, daß er die Gefangenschaftsbriefe früher ansetzt und den Einfluß des römischen Aufenthalts und des römischen Geisteslebens auf Paulus stärker wertet, höchstens zu neueren Vermittlungsversuchen greifen können, mit denen der in der Literatur über die Briefe gut bewanderte Verfasser sich ebenso wenig auseinandersetzt, wie er die von den Verfechtern der Echtheit geltend gemachten Gründe genügend wertet. Daß außer den persönlichen Notizen (die sich der dritten Missionsreise Pauli einfügen lassen) nur einige wenige Verse auf Paulus zurückgehen sollen, ist m. E. sehr unwahrscheinlich (trotz der pseudepigraphen Literatur, die ganz andere Art an sich trägt).

Schultzen-Peine.

Bousset, Wilhelm, **Kyrios Christos.** Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis auf Irenaeus. Zweite umgearbeitete Auflage. Mit ausführlichen Registern. Göttingen 1921, Vandenhoeck & Ruprecht (XX, 394 S. gr. 8).

Boussets großes Werk war, als es 1913 erschien, ein Abschluß einer Entwicklung. Das galt nach verschiedenen Seiten hin. Seit Jahrzehnten war über das „Dogma vom Neuen Testament" gestritten worden. Er schrieb seine Geschichte des Christusglaubens nicht als einen Ausschnitt aus der Neutestamentlichen Theologie, sondern zugleich als ein Stück Dogmengeschichte, bis auf Irenaeus hin, und entwand sich für seine Person damit endgiltig der These seines einstigen Meisters Ritschl von dem spezifischen Abstand der Erscheinungen des Neuen Testaments von den Gestaltungen des späteren Christentums. Gleichfalls waren längst und vielfach, in theoretischen Thesen und in zahllosen Einzeluntersuchungen, nicht zuletzt in denen Boussets selbst, das werdende Christentum und seine Träger in die allgemeine Entwicklung des religiösen Lebens der Umwelt eingestellt. Aber B. hat wohl als erster bei konsequenter Durchführung der Einordnung des Urchristentums in die hellenistische Frömmigkeit eine große Gesamtdarstellung gegeben. Denn die Geschichte und Entwicklung des Christusglaubens steht allerdings so sehr im Zentrum des allgemeinen Werdens des Christentums, daß sein Buch fast eine Geschichte des werdenden Christentums überhaupt ist. Und endlich: die These, daß der eigentliche Einschnitt in der Entwicklung des jungen Christentums sein Übergang vom palästinischen auf das heidenchristliche Gebiet sei, ist zwar in dieser so pointierten Form vor allem von Bousset selbst vertreten worden, ist aber in dem allgemeineren Zusammenhang des Problems Paulus und Jesus ebenfalls, vor allem seit Wrede, viel verhandelt gewesen. Aber auch hier war Boussets Buch ein Höhepunkt, weil es als Darstellung der Geschichte des Christusglaubens in fortlaufendem, systematischem Zusammenhang die geschichtliche Linie zu konstruieren versuchte, die von dem galiläischen „Wanderprediger" über palästinische Gemeinde, hellenistische Gemeinde, paulinische und schließlich johanneische Theologie hinlaufe zu dem Dogma von der Gottheit Christi. Wäre es Johannes Weiß vergönnt gewesen, seinem Urchristentum als ersten Band, wie er es plante, eine Geschichte Jesu voranzuschicken, so hätten wir in seinem Doppelwerk vielleicht eine noch umfassendere Parallele zu Boussets Buch. So aber ist dieses das einzige vollständige große Werk seiner Art geblieben.

Und vielleicht wird es das bleiben. Denn was vor zehn Jahren ein Abschluß war, ist heute in mancher Hinsicht eine Etappe geworden. Die Entwicklung derer, die Boussets Arbeit fortsetzen, geht heute in zweifacher Richtung über ihn und seine Generation heraus. Einmal verschieben sich die vermeintlichen Anfänge des Christusdogmas immer stärker nach rückwärts. Erst war Paulus sein Schöpfer, dann die antiochenische Gemeinde; heute ist eine viel stärkere Neigung zu beobachten, die entscheidenden Prozesse auf den palästinischen Boden zurückzuverlegen Das Dogma von der hellenistisch durchsetzten Evangelienüberlieferung erfährt mehr und mehr eine Umstellung. Danebenher aber geht eine zweite Entwicklung. Schon Bousset selbst hat 1910 in

seinem Vortrag über „Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben" mit Mut und Konsequenz die Minimalität des für ihn historisch Gesicherten von Jesus festgestellt: es sei so wenig, daß es auf einem Blättchen Papier Raum fände. Aber tatsächlich war doch auch ihm das echte und ursprüngliche Lebensbild des historischen Jesus der unaufgegebene Hintergrund und Kern aller im übrigen von ihm vermuteten Weiterbildungen, und diese Weiterbildungen waren ihm zuletzt nichts als farbiges zeitliches Gewand für das in dem historischen Jesus und seiner Predigt gegebene Ewige (vergl. Kap. II Schluß: 1. Aufl. S. 90 f.; 2. Aufl. S. 74 f.). Heute ist dort, wo man von Boussets Voraussetzungen herkommt, vielfach Klarheit, daß auch hier kein Halten sei: daß es ein Geschichtsbild Jesu eigentlich für uns überhaupt nicht mehr geben könne. Die Frage, ob Jesus gelebt hat, wird dabei — auch das hat schon Bousset in jenem Vortrag sich theoretisch recht klar gemacht — fast nebensächlich. Was wir wissen und kennen, ist für diese Geschichtsbetrachtung in jedem Fall das in der Gemeinde Gewordene. Der historische Jesus, der praktisch auch für Bousset immer noch, so gut wie für Joh. Weiß, Fundament der Geschichtsdarstellung war, ist, wenn man es einmal massiv ausdrücken will, im Begriff, für ihre konsequenten Schüler und Nachfolger — ich nenne etwa als charakteristischstes Beispiel sowohl für diese wie für die an erster Stelle genannte Erscheinung den Namen Bultmanns — endgültig zu einer Größe zu werden, die keine Rolle mehr spielt. Darin, sage ich, ist das Boussetsche Buch heute selbst ein Stück Geschichte. — —

Trotzdem ist es zu begrüßen, daß, nachdem es einige Zeit vergriffen war, das Buch in zweiter Auflage nun wieder vorliegt. Denn wir alle, auch die wir seine Voraussetzungen nicht teilen, werden uns mit seinem wuchtigen Geist und seiner Gelehrsamkeit noch lange auseinanderzusetzen haben. Bei Boussets Tode waren die vier ersten Kapitel (bis einschl. Paulus) in Neubearbeitung abgeschlossen; er hat sich mit der Kritik der ersten Auflage auseinandergesetzt und manches schärfer herausgearbeitet. Die Linie, wie sie in der ersten Auflage und in den Nachträgen „Jesus der Herr" eingeschlagen war, ist nirgends grundsätzlich verlassen. Aber man sieht überall, wie B. ständig weiterarbeitete und die Fragen im Einzelnen stets neu erwog. Z. B. hat er, wie 2. Aufl. S. 84, Anm. 3 zeigt, die abenteuerliche Hypothese wieder aufgegeben, mit der er in „Jesus der Herr" S. 22 f. die Schwierigkeiten zu umgehen suchte, die sich für seine Gesamtkonstruktion aus der Formel Maranatha ergaben (M. vorchristlich jüdische, auf Gott bezügliche Schwur- und Verfluchungsformel!). Vom fünften Kapitel an sind vielfache Notizen seines Handexemplars in die Anmerkungen eingearbeitet, ganz gelegentlich einmal auch von den Herausgebern ein kurzer Hinweis auf inzwischen erschienene Literatur gegeben. Die Verantwortung für die Herausgabe haben Boussets Gießener Kollege Gustav Krüger und sein Gießener Nachfolger Rudolf Bultmann getragen. G. Kittel, Greifswald.

Grünewald, Matthias, **Der Maler des Isenheimer Altars.** Gemälde und Zeichnungen des Meisters mit einer Einführung von **Wilh. Niemeyer** Berlin 1921, Furche-Verlag (50 S. 10 Tafeln 4⁰) geb. 80 M.

Seitdem 1894 der Basler Alfred Heinrich Schmidt Grünewald für die moderne Welt entdeckt hatte, ist das Verständnis für den Meister zur lodernden Begeisterung gewachsen. Daß er als Maler die größte künstlerische Kraft unserer deutschen Kunst darstellt, ist allgemeine Überzeugung geworden. Die Ausstellung des Isenheimer Altars in München 1920/21, ehe uns die Franzosen diese größte deutsche Malerschöpfung raubten, ward zum Pilgerziele Ungezählter, ward zum deutschen Ereignis. Die Literatur über Gr. wächst von Jahr zu Jahr. In diese Strömung reiht sich der Furche-Verlag mit seinem Grünewaldwerk. In glänzender Ausstattung sind hier 10 mehrfarbige und 21 einfarbige Bilder nebst 3 Zeichnungen der ursprünglichen Gestaltung des Isenheimer Altars dargeboten. Bei der Auswahl ist das Hauptwerk fast ausschließlich berücksichtigt. Das ist berechtigt. Warum aber das Erasmus-Moritzgemälde der Münchner Pinakothek zweimal in derselben Größe wiedergegeben ist, einmal schwarz und dann farbig, das ist nicht zu verstehen. Es wäre wohl richtiger gewesen, statt der Wiederholung desselben Bildes die Wiedergabe etwa des Mariane Ahnenbildes einzufügen. Das angebliche Porträt Grünewalds aus Vandrarts Teutscher Akademie auf dem Titelblatt, das der Text dann mit Recht ausdrücklich als ganz unsicher bezeichnet, konnte umso mehr wegbleiben, als dieses Produkt des Barock gleich zu Anfang eines solchen Buchs am allerwenigsten paßt. — Die Einführung von W. Niemeyer behandelt: Persönlichkeit und Schicksal — Das Altarwerk für Isenheim — Die Tafeln des I. Altars — Der malerische Stil des I. A. — Grünewalds Gesamtwerk. Die Darlegungen enthalten eine Fülle von Gesichtspunkten und Stimmungen von Gedanken und malerischen Deutungen, bisweilen in geistreichen und überraschenden Sätzen, und sie gehen nach allen Seiten den unerschöpflichen Tiefen des einsamen Meisters nach. Allein das Unaussprechliche bleibt eben doch unaussprechlich oder es führt zu Wunderlichkeiten und Dunkelheiten. Die fortlaufende Lektüre dieser expressionistischen Analysen ist, da kaum ein Satz schlicht geformt ist, außerordentlich ermüdend, ja sie kann zur Qual werden. Rätsel aufgeben ist doch Sache der großen Künstler, die der Ausleger: Rätsel lösen. Dazu bedarf es aber vor allem schlichter Klarheit. Diese hat sich der Verfasser noch dadurch verbaut, daß er die Fremdworte vermeidet und dafür fremde Worte einsetzt, die niemand ohne weiteres verstehen kann. Die Auslegungen im einzelnen sind gewiß oft feinsinnig, aber doch auch recht gewagt, wie etwa die Deutung des „ruhenden" Antonius und die Inschrift daneben als Konzession an die kirchlichen Besteller. Interessant ist die Deutung des Tabernakels der musizierenden Engel als Uhrgehäuse; aber ob sie haltbar ist? In der Fülle der Gesichtspunkte vermisse ich doch eine Behandlung des durch Gr. so nahe gelegten Verwandschaftsverhältnisses von Mystik und Barock. Auch dürfte über dem Genus sublime der Betrachtung die Besprechung und Deutung konkreter Einzeldinge, mit denen die Gr.'schen Bilder ja geradezu übersät sind, nicht so in den Hintergrund gedrängt werden. Alles in allem aber gebührt doch dem Verfasser Dank für alle gebotene Anregung, dem Verlag aber für die Herstellung des wundervollen Buches.

Hans Preuß-Erlangen.

Güttler, C. Dr. (Professor an der Universität München), **Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie des Auslandes,** München 1922. Verlag Ernst Reinardt. (221 S. gr. 8⁰) 15 M.

Unser Buch ist aus dem akademischen Unterrichte entstanden. Für seine Einführung in die neuere Geschichte der Philosophie wollte der Verfasser seinen Hörern eine ständige Unterlage beim mündlichen Vortrage verschaffen. Dem ersten Bande, der die deutsche Philosophie und zwar seit Hegel enthält, stellt sich unser Band als der zweite zur Seite. Der Verfasser verrät uns, daß

er ursprünglich nur eine Zusammenstellung der ausländischne Philosophie beabsichtigt hatte und nur auf Anraten eines Kollegen, und zwar Külpes, eine Uebersicht über die neueren deutschen philosophischen Strömungen von ihm hinzugefügt sei. Daß es unserem Verfasser primär auf die ausländische Philosophie ankam, glauben wir ihm gern. Ohne langjährige mühsame Arbeit hätte er dieses Buch nicht schreiben können, vor allem nicht im letzten Jahrzehnte, wo der Verkehr mit dem Auslande so sehr erschwert war. Natürlich kann ich auf Einzelnes nicht eingehen. Daß der Verfasser die Bedeutung der einzelnen Länder für die Philosophie in dem Umfang der Schilderung ihrer Philosophie richtig zum Ausdruck gebracht hat, scheint mir durchaus behauptet werden zu können. Frankreich, England und Nordamerika füllen ungefähr die erste Hälfte des Buches aus, die zweite Hälfte bringt die Philosophie zwölf weiterer europäischer Länder und die Philosophie außerhalb Europas (eben mit Ausnahme Nordamerikas). Italien scheint mir verhältnismäßig ausführlich, Holland etwas knapp behandelt. Von den Ergebnissen, die sich dem Verfasser nach seinem Schlußwort aus seinen zweifelsohne sehr umfangreichen philosophischen Bemühungen ergeben haben, dürfte den Theologen am meisten das folgende interessieren: „Je mehr man den Positivismus als Wissenschaft vom Zusammenhange der Tatsachen, über die hinaus keine Erkenntnis möglich sein soll, anpreisend in den Vordergrund stellt und folgerichtig den Religionsinhalt der positiven Offenbahrung in der rein humanitären Fassung für überlebt hält, desto eifriger schweift der Rationalismus unaufhaltsam ins irrationale Gebiet hinüber." „Das Endliche strebt zum Unendlichen." Wir wissen es längst, buchen aber trotzdem diese Feststellung gern. Jelke-Heidelberg.

Hahn, Traugott, D., **Aus meiner Jugendzeit.** Mit 8 Abbildungen, 2. Aufl., Stuttgart 1921, Chr. Belser (336 S. gr. 8°), 14 M.

Die Darstellungen des eignen Lebens zerfallen in zwei Gruppen: die eine legt den Hauptnachdruck auf die Schilderung der eignen Entwicklung des Verfassers und läßt die Reflexion stark in den Vordergrund treten, die andere stellt mit Nachdruck das Leben ihres Verfassers in den Rahmen seiner Umgebung und liefert Beiträge zum Verständnis der Geschichte, deren Zeuge der Verfasser war. Es ist ohne weiteres deutlich, daß der in weiten Kreisen durch seine Evangelisationsarbeit bekannte ehemalige Revaler Pastor D. Traugott Hahn eine Beschreibung seiner Jugend geliefert hat, die der letzteren Gruppe zuzuzählen ist. Ein reiches, buntbewegtes Bild ist es, welches der Verfasser vor dem Auge des Lesers entrollt. Seine Kindheit verbrachte er im Hererolande. Sein Vater war der bekannte Missionar, dessen mühevoller und entsagungsreicher Arbeit die Grundlegung der christlichen Gemeinde bei den Hereros gelang, seine Mutter eine fromme, verständnisvolle und warmherzige Frau, die in entscheidender Weise auf das geistige und geistliche Leben ihrer Kinder einzuwirken wußte. Die persönlichen Erinnerungen Hahns haften einstweilen an manchen, dem Kinde auffallenden Einzelzügen des afrikanischen Lebens. Dann kommt der schmerzensreiche Abschied von den Eltern, welche ihre Kinder in Gütersloh einer christlich gesinnten, aber schulmeisterlich engen Frau übertragen, von deren Erziehung das Leben des Gütersloher Gymnasiums stark und günstig absticht. Erst als die Eltern einen Urlaub in Gütersloh zubringen, weicht der Druck, der auf dem Gemüt des Kindes lastet, sonniger Heiterkeit. Dann wird das frische Leben an der theologischen Falkultät Dorpat geschildert, die unter der Leitung Th. Harnacks, M. v. Engelhardts u. A. v. Oettingens dem Jüngling reiche Anregungen bietet, die in dem Dorpater Theologischen Verein, dessen Mitbegründer der Verfasser ist, — in geistigem Austausch mit Jünglingen wie N. Bonwetsch (wie gerne hätte man gerade von dessen Studentenzeit Ausführlicheres gehört!) verarbeitet werden. Es folgen die Schilderungen des Kandidatenjahres und der Brautzeit bis zur ersten Anstellung auf Ösel.

Hahn veröffentlicht Aufzeichnungen, die er für seine Kinder geschrieben hat. Sie werden aber selbstverständlich auch jeden interessieren, welcher die markante Persönlichkeit dieses Mannes kennen gelernt hat. Darüber hinaus werden die weiten Kreise zu dem Buche greifen, die in Beziehung zu der Dorpater theologischen Fakultät standen, deren Blütezeit Hahn erlebt hat. Aber am meisten Interesse werden diejenigen dem Buche entgegenbringen, die in Beziehung zum Gütersloher Gymnasium gestanden haben. Denn Hahns geistige Entwickelung ist aufs engste mit dem Geiste dieser Lehranstalt verknüpft, und die Schilderung der Gütersloher Gymnasiastenzeit ist mit außergewöhnlicher Liebe ausgeführt. Hahn verfügt über ein geradezu erstaunliches Gedächtnis und über die für die Geistesart des Balten charakteristische scharfe Beobachtungsgabe, daneben über einen fröhlichen Humor und eine fließende Darstellung. Diese schönen Gaben sind in den Dienst eines Christentums gestellt, das aus den Kreisen der Volkeningschen Erweckung genährt, die Züge einer ungebrochenen Festigkeit trägt, die stark von dem Tasten und Suchen der jüngeren theologischen Generation absticht. Von entscheidender Bedeutung wurde für ihn die Persönlichkeit seines Lehrers und Pastors, des nachmaligen Generalsuperintendenten Braun, dessen Bild der Brennpunkt dieser Selbstbiographie sein dürfte, die in edler Demut die Blicke von der eignen Person auf die Umgebung zu lenken weiß. Das nunmehr in 2. Auflage vorliegende Buch wird ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Christentums im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts bleiben. v. Walter-Rostock.

Lang, G., (Stadtpfarrer in Maulbronn), Michael Hahn. **Einführung in seine Gedankenwelt mit einer Auswahl aus seinen Werken.** Stuttgart 1922. Strecker und Schröder. (VII, 303 S. 8) kart. 30. M.

Der schwäbische Theosoph M. Hahn (1758—1819) darf mit seiner eigenartigen Gedankenwelt sich wohl in einem weiteren Kreise sehen lassen. Die nach ihm benannte Gemeinschaft mag heute 15000 Anhänger zählen; aber der Einfluß derselben in Württemberg und Baden reicht über den eigentlichen Brüderkreis hinaus. Die Schriften Hahns waren in ihrer umständlichen Breite nur wenig seither bekannt. Nun gibt Lang eine vorzügliche Einführung nach Auszügen aus seinen Briefen, Betrachtungen und Liedern. Voran steht ein Lebensbild und eine Kennzeichnung des Schriftstellers und seiner Geistesart. Wir hören Hahn selbst seine zweimalige „Centralschau" oder Erleuchtung „mehr von innen heraus als von außen hinein" schildern. Wir erfahren von seiner Vorliebe für die „Jungfrauschaft", seiner Anfeindung durch die Obrigkeit, die sein Ringen um eine „wohlwissende, verständige Einfalt", „sein Immertieferfahren mit dem Geist im Geist in die Tiefe" nicht verstand, seiner Seelsorge in Versammlung und Briefverkehr, seiner Nüchternheit gegenüber allem Separatismus, seinem Wissen um höhere Welten, seiner kraftvollen, an Bibel, Böhme,

Ötinger u. a. geschulten Sprache. Dann folgt unter der Überschrift: Geistesblicke — Hahn lag das intuitive Schauen näher als das logische Denken — eine Art Dogmatik Hahns: 1. vom Geist der Ewigkeit zum Geist der Herrlichkeit; hier ist in Erinnerung an Ezechiel die Rede vom „göttlichen Geburtsrad." 2. Die Welt. 3. Des Menschen Würde und Fall. 4. Der Weg zur Höhe: Christus, der andere Adam. 5. Der Heilsprozeß. Die früheren Texte beschreiben mehr die Sehnsucht des aus der Tiefe in die Höhe strebenden „erbärmlichen, hungernden Halbgotts" und seine Berührung mit Gottes Weisheit; in den späteren schließt sich Hahn mehr an die biblischen Ausdrücke Buße, Glauben, Rechtfertigung an. Hier spricht er auch von der Ehe, die zwar Gottes Ordnung, doch für den reifen Christen minderwertig sei; der Umgang mit Gott schließe letzten Endes alle „Kreatürlichkeit" aus. 6. Die Vollendung des Heils. Hier kommt die Hahn eigentümliche Lehre von der Wiederbringung aller Dinge zur Sprache. „Gott ruht nicht, bis er in allem zur Vollendung gekommen ist." Zuletzt ist Hahns Gemeinschaftsideal: vor allem rein, wenn auch klein, und seine unabhängige und doch duldsam-verständnisvolle Stellung zur Kirche: die Kirche wandelbar und vergänglich, aber notwendig, geschildert. — Das Büchlein gibt einen guten Einblick in ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Frömmigkeit des schwäbischen Bauernstandes. Bossert-Horb.

Kurze Anzeigen.

Hashagen, Fr., D. (Rostok), **Die erste Versuchung** 1. Mose 3, 1—6. Elberfeld, Lutherischer Bücherverein (48 S. kl. 8) 3 Mark.

Die kleine Arbeit Hashagens will in die gegenwärtige Not unseres Volkes hineinleuchten, die darum so furchtbar ist, weil unser Volk an seiner leiblichen Gesundheit durch die Versuchungen zur Fleischeslust; an Seele und Geist durch die Versuchungen, sich von Gott loszusagen, zerrüttet wird; daß sich also die erste Versuchung der Menschen an unserem Volk wiederholt, und die Versuchung im Garten Eden „ja nicht nur der Zeit nach, vielmehr auch in ihrem Wesen, ihrer Kraft und Dauer die erste und größte in diesem Weltlauf" ist. Nachdem in der Einleitung der Begriff Versuchung klargestellt worden ist, wird dann diese 1. Versuchung nach verschiedenen Seiten in sehr tief grabenden Gedanken besprochen, und zwar behandelt der Verf. den Versucher als Urheber des Bösen und die göttliche Zulassung der Versuchung und führt dann folgende Gedanken aus: grundsätzsätzlicher Undank gegen Gott ist dem Versucher selbstverständlich und wird stillschweigend vorausgesetzt; alles Böse sucht sich irgendwie mit dem Namen Gottes zu verhüllen; die Forderung Gottes wird entstellend übertrieben und grundsätzliches Mißtrauen gegen Gott gesät, den nicht Liebe, sondern Neid und Mißgunst gegen die Menschen erfülle.

Zugleich wird in der 1. Versuchung das Wesen der Sünde bestimmt: Die aus Undank gegen Gott entstehende Verneinung, daß Gott die Liebe sei, erzeugt den Unglauben. Die Sünde liegt also in der Gesinnung, im Geistesleben des Menschen; aber in ihren drei Formen als Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen ergreift sie Leib, Seele und Geist des Menschen.

Die Anwendung der gewonnenen Ergebnisse auf den einzelnen Menschen und auf das Volksganze macht die Schrift besonders wertvoll und zeitgemäß. Lic. Priegel-Leipzig.

Reeg, Ludwig, **Der Strom,** Begegnungen mit Jesus. München 1922, C. H. Beck (IV, 109 S. 8) geb. 10 Mark.

„Dokumente einer ganz persönlichen Weltanschauung, wie sie sich in dem fein organisierten Geiste des Autors spiegelt, Bekundungen einer lebendigen Wirklichkeitsphilosophie, die nicht ergrübelt und nicht erdacht, sondern erlebt wird", so hat von einem andern Werke Ludwig Reegs einer seiner Kritiker gesagt. Das könnte man auch von dieser seiner neuen Veröffentlichung sagen. Es sind keine theologisch orientierte Gedanken über die wichtigsten Momente der evangelischen Berichte vom Leben des HErrn. „Das Bekenntnis zu ihm", heißt es hier „kann nur Sein und Tat sein. Das Zeugnis von ihm muß Dichtung sein, muß herausschauen aus dem Gewirr der Erzählung über ihn, das selbst schon Bekenntnis einer Kirche ist, muß das Leben selbst so in Worte zu binden suchen, daß seine Gestalt nur zart berührt, ihr eigenes Leben auszustrahlen vermag."

Dem Verfasser ist Jesus das Leben im Sinne des vierten Evangelisten, mehr, als daß Menschengedanken seinen Inhalt in Worte fassen könnten. Seine Erscheinung geht ihm über alle Geschichte und über alles, was je Geschichte werden kann, weit hinaus.

Nicht der kirchlichen Auffassung von der Person des Erlösers will der Verfasser Ausdruck geben. Aber wie nah berührt sich doch alles mit ihr! Gerade darauf beruht der Reiz dieser auch in ästhetischer Hinsicht reichen Genuß gewährenden Betrachtungen, daß in ganz neuen Gedankengängen das Bild des HErrn in seiner alles überragenden Hoheit immer wieder als dasselbe herzgewinnende, herzbezwingende Urbild der Liebe erscheint, für die jeder Name zu gering, und jede Ausdeutung dessen, was er gesagt und getan, doch nur wie das leise Rühren an den Saum seines Kleides ist. So darf ich es mir denn wohl versagen, über Einzelnes, bei dem ich meinesteils das hier Vorgetragene für nicht ganz einwandsfrei halte, mit dem Verfasser zu rechten. Ich kann nur zum Lesen einladen in der Hoffnung, jeder Leser werde davon reichen Gewinn haben. Wer schon über das Suchen hinaus ist, wird sich in seinem Glaubensbesitz gewiß gefestigt sehn. Wer noch Suchender ist, ich glaube, er findet hier ihn, den seine Seele sucht. August Hardeland-Uslar.

Kittel, Gerh., Lic. (Prof. in Leipzig) [jetzt in Greifswald], **Die religiöse und die kirchliche Lage in Deutschland.** Vortrag in Schweden gehalten [Upsala 15. Juni 1921] Leipzig 1921, Dörffling & Franke. (22 S. gr. 8) 7 M.

Der sich offenbar absichtlich ganz schlicht haltende Vortrag hebt bei allem Schmerz über das Dunkel unseres Volkes vier verheißungsvolle Punkte heraus: Die deutsche Kirche der Gegenwart als bewußte, als nach innen missionierende, als innerliche und als Kirche der Jugend. Die Verbreitung des (lateinisch gedruckten) Vortrags im Ausland wäre zu wünschen. (1. Abdruck des Vortrags Ev.-Luth. K. Z. 1921, Nr. 30—34). Preuß-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Das Fünfbuch **Moses.** Uebertr. aus d. Urtexte unter bes. Berücks. d. rabbin. Exegese durch Lazarus Goldschmied. Einmal. Monumentalausg. Berlin, E. Reiß. (201 S. 4.) Pappbd. 900 M. — Die heilige **Schrift** des Alten Testam. übers. von Kautsch†. 4.. umgearb. Aufl. in Verb. mit den früh. Mitarb. und Prof. Eitsfeldt herausgeg. von A. Bertholet. (Etwa 20 Lfgn.) 6. Lfg. Tübbingen, J. C. B. Mohr (1 Bd., S. 481—576. 4. Subskr. Pr. 20 M. — Das Neue **Testament** unseres Herrn Jesus Christus. Uebers. von Dr. Benedikt Weinhart. Mit Einführungen und Anm. vers. von Dr. S. Weber. Evangelien und Apostelgesch. Ill. Familienausg. Freiburg im Br., Herder und Co. (XII, 378 S. 8.) 58 M. — Dasselbe, Briefe und Geheime Offenbarung. Ebd. (343 S. kl. 8). Geb. 28 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Heinisch, Paul, Prof., Das „Wort" im Alten Testament und im alten Orient. Zugleich ein Beitr. zum Verständn. d. Prologs d. Johannesevangeliums. Münster in Westf., Aschendorff. (52 S. gr. 8) 7,50 M. — **Leisegang,** Hans, Pneuma Hagion. Der Ursprung des Geistbegriffs der synoptischen Evangelien aus d. grich. Mystik. Leipzig, J. C. Hinrichs (VI, 150 S. 4) 48 M. — **Schmitz,** Otto, Prof., Aus der Welt eines Gefangenen. Eine Einf. in d. Philipperbrief. Berlin, Furche-Verlag. (60 S. 8) 8 M.

Exegese u. Kommentare. Barth, Karl, Der Römerbrief. 2 Aufl. in neuer Bearb. München, Ch. Kaiser. (XVII, 523 S. gr. 8) 66 M. — **Dimmler,** E., Das Evangelium nach Johannes übers., eingel. u. erkl. 3. Aufl. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. (VII, 286 S. 16) Pappbd. 20 M. — **Kittel,** Rudolf, Die Psalmen übers. u. erkl. 3. u. 4. Aufl. Leipzig, Erlangen, A. Deichert (LVII, 462 S. 4) 90 M. — **Volz,** Paul, Der Prophet Jeremia, übers. u. erkl. Ebd. (LIII, 445 S. 4) 100 M. — **Wolff,** B., Lehrer in Aurich, Das Buch Esther. Ein Beitr. zur Erkl. d. Hauptschwierigkeiten d. Buches. Frankfurt am Main. J. Kauffmann (52 S. 8) 20 M. — **Zahn,** Theodor, Das Evangelium des Matthäus, ausgel. 4. Aufl. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (VIII, 730 S. gr. 8) 160 M.

Biblische Geschichte. Gerhardt, Oswald, Der Stern des Messias. Das Geburts- u. d. Todesjahr Jesu Christi nach astronom. Berechnung, Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (VI, 144 S. gr. 8) 50 M. — **Horovitz,** Jakob, Dr. Rabb., Die Josephserzählung. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. (156 S. 8) 25 M. — **Jung,** Emil, Die Herkunft Jesu. Im Lichte freier Forschung. 2. Aufl. Innsbruck, Universitäsverlag Wagner. (VIII, 246 S. gr. 8) 28 M.

Biblische Theologie. Keulers, Joseph, Die eschatologische Lehre des vierten Esrabuches. Freiburg im Br., Herder & Co. (X, 204 S. gr. 8) 40 M. — **Vogel,** G. F., Lehrt die Schrift die Allversöhnung? Giessen u. Basel, Brunnen-Verlag. (60 S. kl. 8) 4 M.

Patristik. Heilmann, Alfons, Gottesträger. Das Schönste aus d. Kirchenvätern, Freiburg i. Br., Herder & Co. (VII, 405 S. kl. 8) 60 M.

Scholastik. Kolb, Viktor, Abriß der gesamten Tugendlehre nach dem heiligen Kirchenlehrer Thomas von Aquin. 2., umgearb. u. verm. Aufl. von „Kurzer Abriß d. Tugendlehre". Wien u. Regensburg, Mayer & Comp. (X, 257 S. kl. 8) 15 M. — **Ritter,** Gerhard, Marsilius von Inghen und die okkamistische Schule in Deutschland. Heidelberg, Carl Winter (210 S. gr. 8) 32,40 M.

Mystik. Meister **Eckhart,** Reden der Unterweisung. Uebertr. u. eingel. von Josef Bernhart. München, Beck (VI, 93 S. 8) 18 M. — Thomas **Hemerken** a Kempis, Opera omnia. Voluminibus septem ed. additoque volumine de vita et scriptis eius disputavit, Michael Jos. Pohl, Vol. 7. Freiburg i. Br., Herder. (VI, 621 S. 8) 80 M.

Kulturgeschichte. Diestel, Ernst, Der Teufel als Sinnbild des Bösen im Kirchenglauben, in den Hexenprozessen und als Bundesgenosse der Freimaurer. Berlin, A. Unger (45 S. 8) 6 M.

Reformationsgeschichte. Knolle, Theodor, Luther u. die Bilderstürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Ausgew. u. herausgeg. in Wittenberg. Wittenberg, Verlag d. Luther-Gesellschaft (20 S. mit Abb. 8) 3,50 M. — **Luther,** Martin, Pädagogische Schriften. Mit Einl. u. Anm. von Sem. Dir. Dr. Lewin-Lüneburg. Leipzig und Berlin, Jaeger. (XI, 80 S. 8) 3 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Adam, Johann, Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur französischen Revolution. Strassburg, J. H. E. Heitz. (XVIII, 496 S. 4) 60 Frs. — **Bruggaier,** Ludwig, Aufhebung und Wiedererrichtung des Domkapitels Eichstätt. Eichstätt, Ph. Brönner (46 S. 8) 5 M. — **Haase,** Felix, Russische Kirche und Sozialismus. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner (IV, 44 S. 8) 15 M. — **Laux,** Johann Joseph, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Mit 11 Bildern [Taf.]. Freiburg i. Br., Herder & Co. (XII, 307 S. 8) 53 M. — **Wagner,** R. E., Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren 1782—1921. Ein Gedenkband zum 18. April 1921. Bielitz, Fröhlich (XX, 420 S. Taf. gr. 8) 250 M.

Sekten. Gutfleisch, Richard, Der Internationale Verein Ernster Bibelforscher. Eine Kritik. Karlsruhe, „Badenia". (23 S. 8) 3,60 M.

Heilige u. Orden. Gautier de Coincy, Christinenleben (Passio Sanctae Christinae Martyris), nach den beiden Handschriften zu Carpentras u. Paris zum ersten Male herausgeg. von Andreas C. Ott, Prof. a. d. Techn. Hochschule, Stuttgart. Erlangen. Junge & Sohn, (CLXXVI, 352 S. gr. 8) 90 M. — **Weisweller,** Heinrich, Der Jesuitenorden. Sein Werden u. Wollen. Berlin, Germania. (104 S. kl. 8) 12,50 M.

Dogmatik. Brentano, Franz, Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung m. e. Anh.: Kurze Darstellung der christl. Glaubensl. Hrsg. aus s. Nachlass v. Alfr. Kastil. Leipzig, F. Meiner (XVIII, 149 S. 8) 21 M. — **Newman,** J. H., Kardinal, Christentum. Ein Aufbau aus seinen Werken zusgest. u. eingel. von Erich Przywara, S. J. Uebertr. von Otto Karrer. Bdch. 1. Advent. Vorbereitung. z. Christentum. 2. Fülle der Zeiten, Beweis des Christentums. 3. Glauben. Freiburg i. B., Herder (XX, 71 S., VIII, 84 S., VII, 106 S. 8) 19 M.; 19 M.; 22 M.

Apologetik u. Polemik. Cathrein, Viktor, Katholik u. katholische Kirche oder Was hat der Katholik an seiner Kirche und was schuldet er ihr? Freiburg i. B., Herder & Co. (XII, 384 S. 8) 66 M. — **Jacobskötter,** Ludwig, Zivilisation und Kirche. Eine Darstellung ihrer gegens. Beziehungen u. ihres Gemeinsamen symbol. Gehalts. Leipzig und Hamburg, G. Schloeßmann (272 S. 8) Pappbd. 35 M. — **Schmitz,** Otto, Paul Althaus und Karl Girgensohn, Die Gewißheit der Christusbotschaft. Berlin, Furche-Verlag (63 S. 8) 8 M. — **Schöll,** Friedrich, Die Wahrheit über das Christentum. Wege zu deutscher Wiedergeburt. Stuttgart, Siegfriedverlag (77 S. 8) 8 M. — **Witte,** J., Missionsdir., Graf Keyserlings Reisetagebuch eines Philosophen und das Christentum. Berlin, Hutten-Verlag (48 S. gr. 8.) 9 M.

Praktische Theologie. Schian, Martin, Grundriß der praktischen Theologie. 2. Hälfte. Gießen, A. Töpelmann (S. 177—395; XVI S., gr. 8) 40. M.

Homiletik. Sonntagstrost. Ein Jahrgang Predigten über d. erste Reihe d. sächs. Perikopenbuches. Hrsg. vom Verein zur Verbreitung christl. Schriften in Sachsen. 35. Jg. Dresden, Niederlage d. Ver. zur Verbrtg. christl. Schriften. (224 S. 8.) Hlwbd. 28 M. — **Sperling,** Ernst, Und etliches fiel auf ein gutes Land. Predigten. Danzig, Evang. Vereinsbuchh. (67 S. gr. 8) 7 M. — **Sünndagsklocken.** Stadt- u. Dörp-Predigten sammelt un mit hochdütsches Vörwurt: „Die Kirchensprache Nieder-Deutschlands" rutgewen von F. Köhn. Wolgast, P. Christiansen (131 S. kl. 8) 16 M.

Katechetik. Steinmetz, Rudolf, Martin Luthers Kleiner Katechismus in Fragen u. Antworten ausgelegt. Nebst Zugaben f. d. Bibellesestunde u. d. Perikopenstunde. 7. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (148 S. kl. 8) 5 M.

Liturgik. Stapper, Richard, Grundriss der Liturgik. 3. u. 4., verb. u. verm. Aufl. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 262 S. 8) 36 M.

Erbauliches. Conrad, P., Aus tiefer Not. Evang. Zeugnisse. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (216 S. gr. 8) Hlwbd. 40 M.

Kirchenrecht. Stutz, Ulrich, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und das Reformationsrecht. Berlin, Verlag d. Akademie d. Wissenschaften, Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (S. 4—38 gr. 8) 8 M.

Universitäten. Greifswalder **Reformgedanken** zum theologischen Studium. Johannes Haussleiter * 13. Dezember 1851 u. Victor Schultze * am 13. Dezember 1851 zum 70. Geburtstage dargebr. von ihrer Fakultät. München, C. H. Beck'sche Verlh. (X, 114 S. gr. 8) 40 M. — **Schrörs,** Heinrich, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn 1818—1831. Köln, J. & W. Boisserée (VIII, 402 S. gr. 8) 52 M.

Philosophie. Beckh, Hermann, Anthroposophie und Universitätswissenschaft. Vortr. Breslau, Preuß & Jünger (35 S. 8) 7.50 M. — **Brentano,** Franz, Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. 2. Aufl. Hrsg. u. eingel. von Oskar Kraus. Leipzig, F. Meiner (XIV, 108 S. 8) 18 M. **Eucken,** R., Der Kampf um die Religion der Gegenwart. 1. u. 2. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne (70 S. 8) 9.25 M. — **Fabricius,** Cajus, Der Atheismus der Gegenwart, seine Ursachen und seine Ueberwindung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 76 S. gr. 8) 12 M. — **Hauer,** J. W., Werden und Wesen der Anthroposophie. Eine Wertung u. e. Kritik. 4 Vort. Stuttgart, W. Kohlhammer (159 S. gr. 8) 30 M. — **Höffding,** Harald, Der Relationsbegriff. Eine erkenntnistheoret. Untersuchung. Leipzig, O. R. Reisland (III, 99 S. 8) 22 M. — **Hug-Hellmuth,** H., Aus dem Seelenleben des Kindes. Eine psychoanalyt. Studie. 2., erw. Aufl. Leipzig & Wien, F. Deuticke (XI, 164 S. 8) 27 M. — **Külpe,** Oswald, Vorlesungen über Psychologie. Hrsg. von Karl Bühler, Prof. 2. Aufl. Durchges. u. erw. durch e. Anh. Leipzig, S. Hirzel (VIII, 340 S. gr. 8) 50 M. — Vom **Lebenswerk** Rudolf Steiners. Eine Hoffnung neuer Kultur. Mit Beitr. von Lehrer Michael Bauer [u. a.] hrsg. von Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer. 3. Aufl. 9.—13. Tsd. München, Ch. Kaiser (355 S. gr. 8) 41 M. — **Messer,** August, Psychologie. 7.—9. Tsd. Stuttgart & Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt (XII, 396 S. gr. 8) Hlwbd 60 M. — **Pilger,** Ludwig, Friedrich Wilhelm Foerster als Ethiker, Politiker und Pädagoge. München, Arche-Verlag (109 S. gr. 8) 22,50 M. — **Reimann,** Arnold, Sebastian Franck als Geschichtsphilosoph. Ein moderner Denker im 16. Jh. Berlin, A. Unger (101 S. 8) 14 M. — **Tillich,** Paul, Masse und Geist. Studien zur Philosophie d. Masse. Berlin & Frankfurt a. M., Verlag d. Arbeitsgemeinschaft (55 S. S. 8) 12 M. — **Uhlmann,** Josef, Die Existenzberechtigung einer christlichen Philosophie. Vortrag. Wien, Mayer & Co. (24 S. 8) 15 M.

Schule und Unterricht. Allgeier, Arthur, Bibel und Schule. Eine Einl. ins Alte Testament f. Religionslehrer in 6 Vorlesungen. Mit 12 [eingedr.] Bild. Freiburg i. Br., Herder & Co. (XII, 122 S. 8) 33 M. — **Christiansen,** Hans, Du hast Schuld! Offene Briefe an den deutschen Schulmeister. Hannover, Forscher-Verlag (63 S. gr. 8) 10 M. — **Comenius,** Johann Amos, Informatorium der Mutterschule. Mit Einl. u. Anm. von Dir. Fr. Förster-Prenzlau. Leipzig (XX, 83 S. 8) 4.20 M. — Ders. Große Unterrichtslehre. Im Ausz., mit Einl. u. Anm. von Prof. Dr. J. Dieffenbacher. Leipzig, Jaeger (XIV, 161 S. 8) 8.60 M. — **Lehmann,** Rudolf, Die paedagogische Bewegung der Gegenwart. München, Rösl & Cie (141 S. kl 8) Pappbd. 20 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Haas, Hans, Bibliographie zur Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen Buddhismus und Christentum. Leipzig, J. C. Hinrichs (II, 47 S. gr. 8) 15 M. — **Schweitzer,** Bernhard, Herakles. Aufsätze zur griech. Religions- u. Sagengeschichte. Mit 38 Abb. im Text u. auf 12 Taf. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 247 S. 4) 96 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**, beide in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.